

# Unterhaltungs = Blatt.

Beilage

zur Preßburger = Zeitung No. 63.

Freitag, den 11. August 1826.

## Die Havanna und Cuba.

Erster Eindruck.

Ich stieg an's Land. Es war noch früh am Morgen und um diese Stunde haben alle, auch die schönsten Städte ein unordentliches Aussehen. Es hatte die Nacht etwas geregnet und der Koth in den Straßen war furchtbar. Mit großer Mühe mußte ich mich zwischen den Schaaren von Negern durchwinden, welche nach allen Richtungen Fässer, Kisten und Ballen rollen und tragen. Das fremdartige Geschrei der Neger, der Geruch, den sie verbreiten, die ungewohnten afrikanischen und spanischen Gesichtszüge, eine drückende Luft, die Haufen von zerlumpten Matrosen und Arbeitern, welche vor den Bodegas und Pulpireas Rum tranken, einige Wilde von Florida, beinahe so nackt, wie sie aus dem Mutterleibe gekommen, mit steifen, schmutzigen Haaren, das Gesicht mit rother Farbe beschmiert, und mehr Thieren als Menschen ähnlich — alles dieses machte einen unangenehmen Eindruck auf mich, den auch der Anblick der plaza de armas und des Regierungspalastes nicht aufheben konnte. Vom Lande herein kamen lange Züge von Maulthieren, von einem einzigen weißen oder schwarzen Arriero geleitet, herein; dieser sitzt zu Pferde, einen großen Strohhut auf dem Kopf, ein langes Messer an der Seite, in einem weiten Mantel von leichtem Tuch gewickelt; er selbst so gut als seine Maulthiere sind mit einem rothen Koth überzogen, der die Landstraße bedeckt. Die Häuser sind meistens mit grellen Farben be-

malt, haben Gitterfenster und schwerfällige Balkons, alles von Holz — sie haben das Ansehen von großen Klöstern. Mein Weg führt mich nach der Plaza vieja; von da verschucht mich bald wieder der Anblick und der Geruch der Vorräthe von tasajo und tocino, von Rindfleisch und Schweinefleisch, halb getrocknet, halb gesalzen, halb verfault. Alte Megerinnen, welche Eier und Fleisch verkaufen, erregten mein Erstaunen durch ihre ungeheure Dicke und Fett, welches durch ihre leichte Bekleidung noch ekelhafter hervortrat. Uebrigens ging es auf dem Markte ziemlich friedfertig zu: kein Streit, kein Zanf zwischen Käufern und Verkäufern. Die Früchte der heißen Zone liegen mit den Gartengewüßsen Europa's in Haufen beisammen und unser Geflügel zeigt sich neben bunten Papageyen. Wenig zufrieden mit dem ersten Eindruck, den die Havanna auf mich gemacht hatte, kehrte ich an Bord zurück.

---

#### Fürst Potemkin, russischer Feldmarschall.

Ueber den Anfang seiner Laufbahn sagt Ségur im 2ten Bande seiner interessanten Memoiren: „Potemkin war 18 Jahr alt, als Katharina ihren Gemahl entthronte. Hingerissen von den Reizen der Fürstin, war er einer der Ersten, welche für sie die Waffen ergriffen; da er jedoch damahls erst Unteroffizier war, so durfte er nicht hoffen, daß sein Eifer ihn unter dem Haufen auszeichnen würde. Ein glücklicher Zufall lenkte jedoch die Aufmerksamkeit auf ihn: Katharina, die einen Degen in der Hand hielt, wollte ein Degenband haben; Potemkin näherte sich, und bot ihr das seinige an; sie nahm es; er wollte sich nun ehrfurchtsvoll wieder entfernen, aber sein Pferd, gewohnt, im Gliede zu bleiben, wich nicht mehr von dem der Kaiserinn. Diese Hartnäckigkeit macht sie lächeln; sie betrachtet jetzt den jungen Krieger, der wider seinen Willen dicht bei ihr bleiben muß, und

spricht mit ihm. Seine Gestalt, seine Haltung, sein Eifer gefallen ihr, sie unterrichtet sich von seinem Herkommen, macht ihn zum Offizier, und bald darauf zieht sie ihn an ihren Hof. So warf ihn die Stetigkeit seines Pferdes in die Bahn der Ehrenstellen, der Reichthümer und der Macht. Er selbst erzählte mir diese Anekdote."

---

### Die Kindesmörderin.

(B e s c h l u ß.)

Die Vergeltung des Himmels ruhete auch nicht lange. Ihre bleichen Züge, ihre verfallene Gestalt und die düstre Schwermuth, die aus ihrem ganzen Wesen sprach, erregten einen Verdacht, der sich so laut aussprach, daß das Gericht eine Untersuchung verordnete. Die Diener der Gerechtigkeit fanden das bleiche, von Frost erstarrte Kind, und führten die Mutter in das Gefängniß. Sie selbst nannte sich die Mörderin und fand man auch keine Zeichen der Gewalt, außer ein paar Strohhalme in dem Munde des Entschlafenen, so mußte ihr doch auf ihr eigenes Geständniß das Todesurtheil vom kalten Buchstaben des Gesetzes gesprochen werden.

Viele Monate lang seufzte sie in finsterrer Einsamkeit; nur dann und wann richtete sie der Zuspruch des würdigen Geistlichen auf, der sie zu ernster Reue aufforderte und sie die Gnade des Allerbarmers hoffen ließ. Ruhig wartete sie nun auf den Tag der Erlösung; heiß und innig betete sie zu dem Gott der Liebe; verzieh dem, der sie vergessen hatte, und durchwachte so in Thränen die letzte Nacht.

#### S. 6. Scene im Gefängniß.

Schon glänzten die Thurmspitzen in den ersten Strahlen der Sonne, als die Unglückliche von ihrem ruhelosen Lager sich erhob. Still war es noch

ringsum; nur einzelne dumpfe Schläge verriethen ihr die Geschäftigkeit derer, welche das Blutgerüst vor dem Rathhause erbauten. Ein unaussprechlicher Schmerz zuckte durch ihre Gebeine, und Thränen heißer Wehmuth rannen über ihre bleichen Wangen. Ach, wie ist das Leben süß! Und doch muß ich hinab! Niemand kann mich retten. In deine Hände befehle ich meinen Geist; und damit fiel sie auf ihre Kniee und betete. — Sie dachte an ihn, dem sie so kindlich vertraute und empfahl ihn der Gnade des Himmels, und mit den Worten: Vater, sei meiner armen Seele gnädig, blickte sie freudig nach oben, und getröstet und gestärkt erhob sie sich, als die Kerkerthür in ihren Angeln knarrte.

Bleich und zitternd trat der Lieutenant Kaver herein, der sich diese Trauerstunde mit Flehen und Bitten erkauft hatte.

Gott im Himmel, daß noch! rief die Tiefgebeugte. Ist der Kelch nicht schon bitter genug? Und mit beiden Händen verhüllte sie das Angesicht.

Unglückseliges Opfer meiner verblendeten Liebe, begann er, ich komme von dir Abschied zu nehmen. Verstöß mich nicht. Laß mir Gnade wiederfahren, wie ich sie vom Richter dort oben erwarte. Hätte ich deinen ersten Brief nicht zu spät erhalten; wäre ich nicht verwundet worden: siehe, wir beide wären gerettet. Du lägest an diesem reuevollen Herzen, mein hochbeglücktes Weib. Doch nun ist alles vorbei. Einen Weg gehen wir beide. Komm an mein Herz! dahin gehörst du. Mag die ganze Welt erfahren, daß du meine einzige Liebe bist. Mit ihr ist meine Rechnung abgeschlossen. Hier können wir nicht mehr glücklich werden, aber dort oben.

Du hast mich nicht vergessen? Du bist noch mein? Gott sei gelobt. Nun erst sterbe ich mit Freuden! Gott segne dich für diesen Trost. Ja, dein will ich sein! An deinem Herzen will ich ruhen und dann sterben. Dort sehen wir uns wieder! — Jetzt gehe hin und bete für

mich, daß Gott meiner armen Seele gnädig sei. Lebe wohl!

Wehmüthig lächelnd sank er abermals in ihre Arme und schon öffnete der Kerkermeister die knarrende Thür, als er ihr zuflüsterte: ich folge dir, und hinwegstürzte.

Du wirst doch nicht? Gott im Himmel, er geht und doch verstehe ich den Sinn seiner dunkeln Rede nicht! Nein das kann er nicht! Er kann keine Scheidewand frevelnd zwischen uns werfen. Er wird leben und mich beweinen. Sonst ist ja niemand, der über meinen Tod zu trauern wagte. Niemand habe ich mehr auf der großen Erde als ihn. O, es ist köstlich, sich beweint zu wissen.

Ich habe hier den Morgentrank gebracht. Trinken Sie, es ist hier unten kalt; erinnerte der wortfarge Wärter. Der Pfarrer wird auch bald hier seyn. Hier habe ich auch ihr Kleid und das verlangte Tuch, Frau Assan will für Sie beten; und damit zog er die raselnde Thür wieder in ihre rostigen Fugen.

Das Eintönige und Frostige seiner Worte zog ihre Gedanken auf das, was geschehen sollte. Schon hatte sie die traurige Arbeit vollendet, an welche der Kerkermeister sie so schonungslos erinnerte, und der Pflegemutter im Stillen für die lange Reihe von Wohlthaten gedankt, die sie ihr nicht vergelten konnte, als der würdige Pfarrer hereintrat.

Ich bin bereit, redete sie ihn an, ich bin bereit, würdiger Herr! der Tod hat nichts Schreckliches mehr für mich; er ist mein Erlöser von einem vielbeweinten Leben. Nur eine Bitte habe ich noch: verlassen Sie mich nicht bis zum letzten Augenblicke und richten Sie mit ihrem Zuspruche den auf, den ich so oft bitter verflagte. Er ist unschuldig.

Der freundliche Tröster versprach mit warmen Händedruck und sie folgte ihm die morschen Steigen hinauf.

### S. 7. Die Hinrichtung.

Hell und freundlich beleuchtete die Sonne den 12.

August 1763. Einen der schönsten Sommertage schien der frühe Morgen zu versprechen; nur die ungewöhnliche heiße Glut, die schon in solcher Frühe alles zu ersticken drohete, verrieth dem Wetterkundigen ein naheß Ungewitter. Aus dem heißen Süden zog ein warmer Lufthauch fast bewegungslos ins offene Thal, während in Osten einzelne lichte Wolken aufflamnten. In banger Erwartung schien die Werkstatt der Natur zu ruhen. Da wälzte sich über die Berge eine ungeheure Wolkenmasse. Die Säger des Waldes verbargen sich im dicksten Laubgebüsch; die Schwalbe kehrte eilenden Flugs zu ihrem Neste und ferner Donner rollte langsam durch die sich hochaufthürmenden Wolkenberge. Da traten die Richter auf den Altan, und das schweigende Volk sah die Unglückliche, wie sie mit ungewissem Schritte die Steige hinunter schwankte. Bleich, als hätte der Tod sie schon angehaucht, empfing sie die Bestätigung ihres Urtheils; der Stab lag gebrochen zu ihren Füßen und die das Auge schwellende Thräne rann ungehindert die blasse Wange hinunter. Mitleid spiegelte sich in Aller Blicken. Der wackere Bürgermeister Moller und der theilnehmende Syndicus Schuhmacher wandten das Auge von der rührenden Trauergestalt ab, während der würdige Prediger die Gebengte trostvoll anredete. Da erhob sie den Blick, und mit einer Kraft, welche man ihr nicht zugetrauet hatte, bestieg sie das Blutgerüst. Die Blicke der zahllosen Menge waren auf sie gerichtet. Im weißen, mit schwarzen Schleifen besetzten Kleide stand sie da, und, indem sie das weiße Tuch, das den Hals verhüllte, zurückschob, ließ sie sich auf den einsamen Stuhl nieder.

Unterdessen hatte sich die ganze Gewalt des Gewitters über die Stadt gelagert und müdete sich vergebens ab, sich über den Bergrücken des Klüts hinauszudrängen. Helleuchtende Schlangengebisse durchzuckten das ganze Thal, und schienen aus den niederen Wolken die höchsten Gebäude der Stadt zu berühren.

Mit furchtbaren Schlägen wälzte sich der Donner an der Bergfette hinunter, und es schien der Grund zu wanken, auf welchem die ganze Menschenmasse mit der innigsten Theilnahme stand.

Der Henker hatte die Vorbereitungen geendet und man bemerkte an ihm bald eine ungeduldige Eile, bald ein geflissentliches Zögern, wenn der Blitz ihn umzuckte und der Donner das Gerüste bewegte, als fürchte er sich, sein trauriges Geschäft zu vollenden, während der Herr so laut mit den armen Menschenkindern rede.

Der würdige Prediger gab ihr die Hand mit den Worten: „Sei getrost und unverzagt; der Herr hat sich deiner erbarmt.“ Da reichte sie mit der Linken dem Henker ihr weißes Taschentuch und während er die Binde um das wehmüthig lächelnde Auge schlang, drückte sie dem Diener Gottes dankbar die Hand und sprach mit fast leiser Stimme: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Sei du meiner armen Seele gnädig!

Gerührt wandte sich der Geistliche hinweg und der Scharfrichter nahm das breite Schwerdt, und als er es zum tödlichen Streiche nach hinten zog, fiel der Blitz mit solcher Feuermasse zur Erde nieder, daß es schien, als wollte er ihm die Waffe entreißen; doch als der Donner mit gewaltig zürnender Stimme folgte, lag das Haupt im Sande und ein großer langer Seufzer drängte sich aus der Brust der ganzen zuschauenden Menge. Kaum schöpfte sie wieder Odem, so fiel ein Schuß ganz in der Nähe der traurigen Scene. Die Augen wandten sich zu dem offenen Fenster hinauf, aus welchem bislang niemand geschauet hatte. Man eilte hinauf und fand den Lieutenant Kaver in seinem Blute, die tödtende Waffe in der krampfhaften Hand. Da schwieg der Donner, das Gewitter hatte sich über den widerstrebenden Klüt hinübergedrängt und nur am fernem Horizont leuchtete noch dann und wann ein matter Wetterstrahl.

Schnell verbreitete sich diese traurige Neuigkeit

unter der wogenden Menge. Einige klagten laut den Jüngling an, andere bedauerten ihn, und die Theilnahme an seinem Schicksale wurde um so allgemeiner, als man den Zusammenhang der Geschichte theilweise erfuhr und aus gutem Herzen das Unerforschte hinzusetzte. — Kaum durfte man ihn unter die Genesenden zählen, so übergab man ihm die, während seiner Krankheit angekommenen Briefe, unter welchen er Catharinens erste offne Darstellung ihrer Lage fand. Die Stunde ihrer Entbindung war längst vorüber und eine Thräne, ihrem ungewissen Schicksal geweiht, fiel auf den unter Thränen geschriebenen Brief. Da fiel ihm ein Schreiben seines Freundes in die Hand, der, sein schreckliches Einwirken auf die Liebe dieser beiden Menschen gedenkend, ihm das Schicksal seiner Catharine meldete. Ich muß fort, rief er, und niemand konnte ihn halten, so freundlich ihn auch der Arzt bat. Ich muß sie noch einmal sehen, und damit stürzte er sich in den Wagen. In der Nacht vor der Hinrichtung kam er an. Das langsam sich erhebende Blutgerüst zeigte ihm an, es sei noch nicht zu spät; den Gefangenwärter überredeten Bitten und Geld, ihm den Kerker zu öffnen, und der Gedanke mit ihr zu sterben, gab ihm den Muth, vor der Tiefgekränkten zu erscheinen. Ihre Vergebung und sein freiwilliger Tod sollten seine Missethat versöhnen.

---

L o g o g r a p h.

Ich bin der Theil von einem Ganzen,  
Und wirke thätig für dies Ganze mit;  
Bei Mensch und Thier, ja selbst bei Pflanzen,  
Wenn ich verletzt ward, stets das Ganze litt.  
• Laß ich mein erstes Zeichen schwinden,  
Verkündet Freundschaft, Liebe sich durch mich:  
Kann man mich fröhlich jubelnd finden,  
Erhebe ich zur höhern Andacht dich.

---